

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Das wandernde Bett [Fortsetzung]
Autor: Müller, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die „untere Gasse“ an den Pfisterbrunnen (S. 302), in dessen Hintergrund sich das alte Zunfthaus der Rebleute erhebt, dessen Front eine Fresse „Die Traubenträger aus Kanaan“ schmückt. Der Pfisterplatz selbst ist eine Lagerstätte für Fässer aller Herkunft und Größe; denn Chur ist reich gesegnet an Küfern, Weinhändlern und wie man sagt auch an Weinkennern.

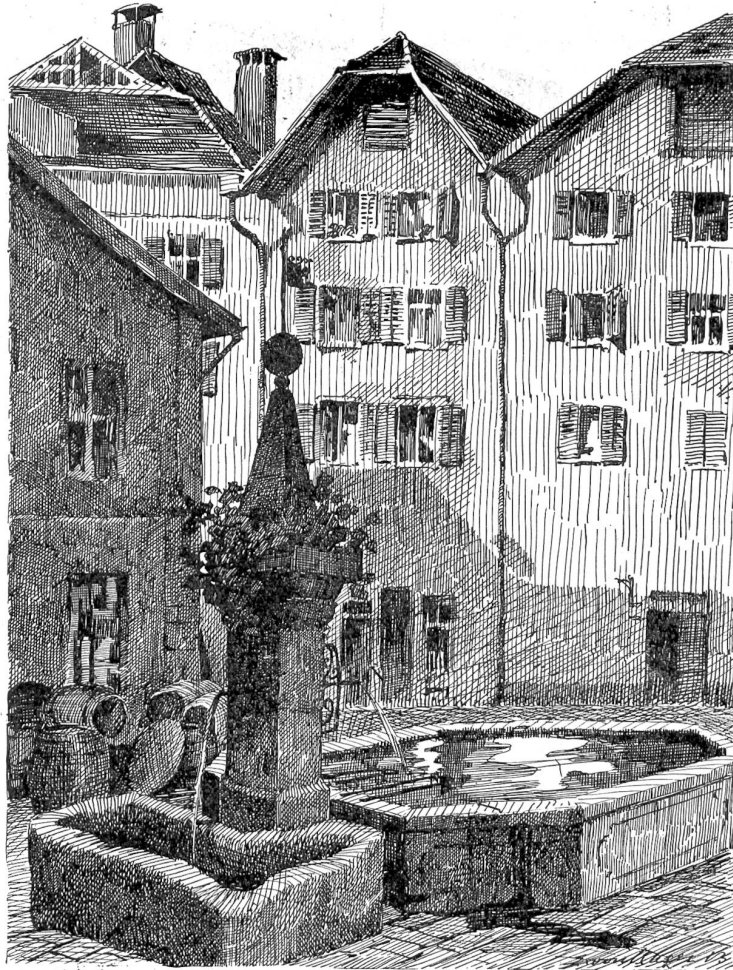
Tiefer drinnen in der Stadt, in einem ihrer ältesten Teile, am Fischplatz, finden wir ebenfalls einen hübschen Brunnen, was Lage und Architektur anlangt, vielleicht den hübschesten von allen genannten (s. nebenstehende Abb.). Hier sehen wir auch einige der urältesten Privathäuser Churs.

Etwas weiter davon, die Reichsgasse entlang, kommen wir zum „grauen Haus“, dem jetzigen Regierungsgebäude, und dem Karlihof, hinter welchem ein Brunnen sich erhebt (S. 304), an dessen Rande wir uns — wenn wir Dichter sind — Melusine hindenken können, so ungemein poetisch, so still, so mittelalterlich traut ist dieser Ort, dieser Garten, diese ganze Anlage.

Noch einmal nähern wir uns der historischen Stätte, von der wir ausgegangen sind. Wir kommen auf den Martinsplatz, dessen schöner alter Brunnen nicht eben zu seinen Gunsten renoviert worden ist*). Die alte Bildsäule des heiligen Martinus, die ihn krönte, ist dem Rätischen Museum einverleibt und am Brunnen selbst durch eine Nachbildung ersetzt worden. Man hat dies scheint's aus dem Grunde getan, weil das ursprüngliche Denkmal in starke Verwitterung übergegangen war.

Und endlich führt uns die sanft ansteigende Landstraße zurück auf den Boden der römischen Kirche, und hier vor dem bischöflichen Schloß steht ein zierlicher gotischer Wasserspender (S. 305), allerdings neuesten Datums, wie ein Sakramentenhäuschen anzusehen, in dessen vier Nischen je ein Heiliger Platz gefunden hat.

Jeder einzelne dieser Brunnen, die mein Stift im Bilde wiedergibt, kann nicht Anspruch machen auf besondern Wert in architektonischer Beziehung; aber der Gesamteindruck, das Zusammenwirken von Umgebung, Stimmung, Farbe, die sowohl auf der ganzen Stadt wie auf diesen ihren Einzelheiten ruht, auf ihren Straßen, ihren Gärten, ihren alten Häusern, das ist es, was das Echo weckt in einer Künstlerseele, was das Auge fesselt und das Herz bewegt, sodaß wir die wandernden Gesellen vor uns auferstehen sehen, von denen es in Eichendorffs unsterblichem Liede heißt:



DIE SCHWEIZ
19126
Erica von Kager, Chur.

Churer Brunnen. Brunnen am Fischplatz.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die überm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wenn der Lautenklang erwacht,
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht ...

Erica von Kager, Chur.

*) Bgl. „Die Schweiz“ XIV 1910, 174.

H. d. N.

Das wandernde Bett.

Ein Märchen von Fritj Müller, Camero.
(Fortsetzung).

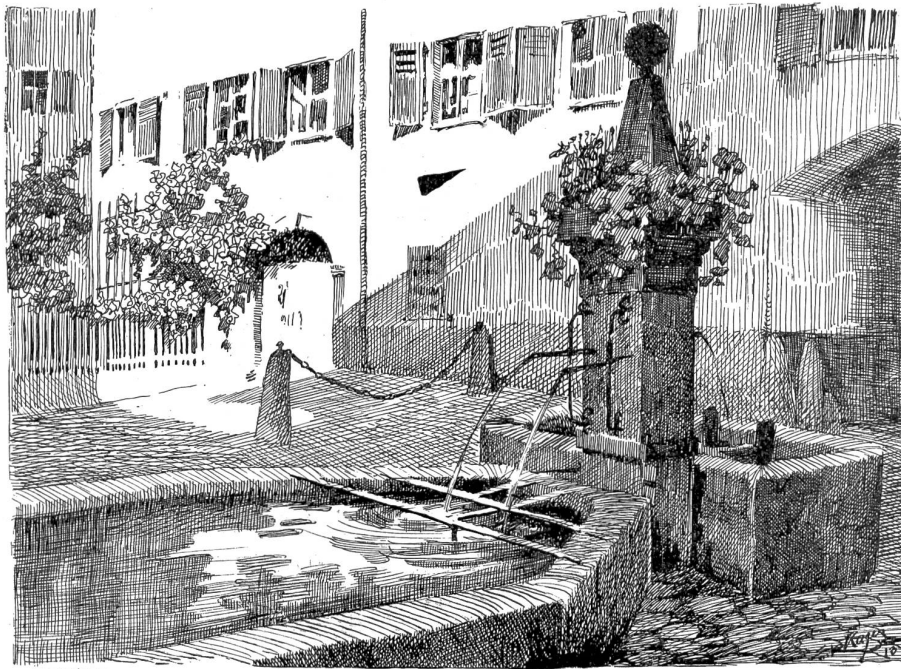
Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Weiter südwärts ging es. Und immer froher wurden die vier Wanderkameraden. Die vier? Nein, fünf muß ich sagen. Der fünfte war die Sonne. Die wanderte jetzt treulich mit und Schritt für Schritt. Das war sonderbar: sie konnten gradaus gehen — gradaus ging die Sonne mit; sie konnten linksab biegen mit der Straße — linksab ging die Sonne mit; sie konnten rückwärts — nein, rückwärts war das anders; sie hatten es versucht — von rückwärts wollte die Sonne nichts wissen. Sie kitzelte sie im Hals: „Dreht euch um, ich gehe nur nach Süden mit; nach Süden heißt die Lösung!“

Da drehten sie sich um und blieben immer in der gleichen Richtung, und das Bett schritt weiter aus. Auf einmal hielt es ein und sagte: „Hier ist das ganze Land mit einer Pflanze übersponnen, die Giovanni noch nicht kennt. Nun, Massimo, willst du nicht wieder...“

Aber die hohen umgebogenen Rebenstöcke hatten es gehört, und einer kam ganz nahe an die Straße heran und sagte:

„Giovanni fein, Giovanni fein,
Ich bin der Wein, ich bin der Wein.“

DIE SCHWEIZ
1912/5

Erica von Kager, Chur.

Churer Brönnen. Rathhof-Brönnen.

Ich bieg mich um
Und wachse krumm,
Und wer mich trinkt in jubilo,
Dem geht es später ebenso...“
„Oho, oho,“ sagte das Bett im Reimmaß dazu,
„das ist einmal ein lustiger Gefelle!“
„Trag ich erst roten Wein,
So kann ich noch fiderer sein!“
sang der Weinstock weiter. Und ein anderer war so
zutraulich, daß er seine Fröhlingsgerte bis in Giovanni
Bett hinüberhängte und Giovanni's Baden leise strei-
chelte. Da schüttelte ihm Giovanni die Hand, und es
ward eine Freundschaft daraus.
„Du mußt mir schon erlauben,
Im Herbst schick ich dir die Trauben!“
sagte der Weinstock zum Abschied, und heidi und hop-
sassa ging's weiter auf der Straße. Die machte jetzt
eine scharfe Biegung, und da war es, daß die Wander-
karawane vor fröhlichem Erschrecken wieder stehen blieb.
„Liebe Mutter Sonne,“ sagte Klein Giovanni,
„ein großes blaues Auge sieht zu uns herauf, was ist
denn das?“

„Das ist der See, Giovanni!“
„O, der See, o, der See!“ sagte Giovanni langsam
vor sich hin und wurde nicht müde, in das blaue ferne
Auge hineinzusehen. Auch die Sonne tat es. Und
da sah man deutlich, wie der See silbern aufblitzte und
den Gruß erwiderte.

„Das hab ich gar nicht gewußt, daß es so was
Wunderblaues auch auf Erden gibt; ich dachte, nur der
Himmel wäre so,“ sagte Giovanni und freute sich so,
daß zum ersten Male ein ganz feiner roter Schimmer
auf seine Backen kam. Die Sonne sah es, lächelte und
küßte ihn mit einem tüchtigen Kuß. Das tat sie des-
halb, damit das feine Rot nicht wieder fortging, sondern
blieb.

„Wie heißt der See?“
bellte jetzt der Massimo.

„Er heißt der See!“
sagte die Sonne geduldig.

„Aber hat er denn sonst
keinen Namen?“

„Ich kümmerge mich nicht
um Namen,“ sagte die
Sonne, „das wäre mir
zuviel. Bedenkt doch nur,
auf was ich alles scheine!
Wenn ich mir die Namen
alle merken müßte, da
wäre auch mein Kopf
nicht groß genug dazu.“

„Aber Giovanni's Na-
men hast du doch ge-
wußt!“ sagte Massimo
rechthaberisch.

„Ich heiße hierzulande
alle kleinen Bübchen so.
Wenn ihr aber durchaus
wissen wollt, wie dieser
See noch extra heißt, so
fragt doch die gelehrte
Pimperinella!“

Pimperinella hatte sich eine Grashalmbrille auf-
gesetzt, machte „Hrm, hrm, hrm“, richtete sich ein
wenig auf und sagte: „Verehrte Anwesende...“

Massimo hatte sich erschrocken herumgedreht. „Am
Gottes willen,“ bellte er die Pimperinella an, „du willst
doch nicht eine Rede halten?“

Aber Pimperinella kümmerte sich nicht um ihn und
sagte weiter: „Dieser See, von den Römern Verbanus
geheißen und von den Deutschen der Langensee, hat
jetzt den Namen Lago Maggiore und erstreckt sich fünf-
undsechzig Kilometer von Norden nach Süden, wäh-
rend seine Ränder hundertfünfundsiebzehn Kilometer
umfassen. Seine Tiefe geht bis dreihundertzweiund-
siebzig Meter. In ihn ergießt sich, vom Gotthard kom-
mend, der Tessin, welcher...“

Aber schon an dieser Stelle der gelehrten Rede
wurde das Bett schläfrig. Auch Giovanni machte kleine
Augen, und Massimo unterbrach den Vortrag der ge-
lehrten Maus und sagte: „Wenn du so weiterredest,
werden wir gleich alle auf der offenen Landstraße ein-
geschlafen sein...“

„Klack!“ war richtig ein Radfahrer an das schläfrige
Bett gestoßen und tortelte auf der Straße weiter, als
ob er Wein getrunken hätte. Dazu schimpfte er: „Ein
Skandal ist es, auf freier Straße mit einem Bett
herumzu...“ Aber hier hörte man nichts mehr, weil
er schon wieder mit einem krummen Rücken über der
Lenkstange hing und weiterschwirrte, als sei der böse
Feind ihm auf den Spuren.

Der gelehrte Mausprofessor aber hatte seine Gras-
halmbrille wieder abgenommen und sagte, pfiff und
sprach: „Hurradax, das ist der Lago Maggiore! Der
Lago Maggiore ist der schönste See weit und breit.
Kapitiwitiwitt, paßt auf, wie schön es drunten ist an
seinen Ufern! Hobbledihoi, ich freu mich drauf...“

„Seht ihr,“ sagte die Sonne und blinzelte, „ohne Brille kann sie ganz vernünftig reden!“

Pimperinella aber fuhr fort, vom Lago zu erzählen: „Huschdibusch, wieviele Leute haben sich um diesen See gestritten; piwidifax, ein jeder hat ihn haben wollen, weil er gar so schön ist; rippede, rappede, haben sich die Schilde voll geklopft und die Buckel und die Köpfe; hofuspokus, haben sie von droben und von drunten angezogen, wie an einer Brechel mit den Fingerhaken; flickerabums, hat Italien das große Stück erwischt und die Schweizer nur ein kleines; ruckedibuh, wo die Brechel gerissen ist, den Sprung, den heißen sie die Grenze; fickeridih, mitten durch geht sie!“

„Kommen wir da auch hin?“ fragte Giovanni.

„Da mußt du das wandernde Bett fragen, das ist unser Führer!“

„Wollen mal sehen!“ sagte das wandernde Bett.

„Bauwau,“ bestellte der Massimo an einer neuen Biegung, „da drunten liegt eine Stadt!“

„Hurraxdax,“ sagte Pimperinella, „das ist ja schon Locarno!“

Und so war es auch, und sie zogen in Locarno ein.

„O, was für eine schöne Kirche da droben auf den Felsen steht!“ rief Giovanni.

Gleich sagte Pimperinella: „Fickelsackel, das ist die Madonna auf dem Felsen; donnerschnadel, die ist weit und breit berühmt, und jeder kommt zu ihr zum Beten oder Schauen.“

Sie kamen an einer andern Kirche vorbei: „Roccodiboh, das ist Sant Antonio,“ sagte die Maus; „raffidicar, die ist schon fünfzehnhundert Jahr!“

Nun ging's am Castello di Muralto vorüber. „Pincaripin, da war schon Kaiser Barbarossa drin,“ sagte die Maus.

In diesem Augenblick gingen an einem großen Haus die Türen auf. Und heraus kamen die kleinen Schulkinder und strömten über den freien Platz. Wie die das wandernde Bett mit dem Giovanni drinnen sahen, nein, gab das ein Hallo. Dicht umdrängten sie das Bett und riefen, schrien; fast ängstlich ward Giovanni da zumute. Aber der Massimo sorgte schon für Ordnung. Eifrig bellend zog er seine Kreise um das Bett und ließ nur immer einige der kleinen Kinder zu Giovanni kommen. Zuerst nur Mädchen. Die gaben dem Giovanni ihre Hand und fragten ihn, wohin die Reise gehe.

„In den Frühling hinein, zur Sonne!“ sagte Giovanni immer wieder.

Da wünschten sie ihm gute Reise. „Und rote Backen wünschen wir dir auch!“ riefen sie; denn das sahen sie ja schon, daß Giovanni wegen der Krankheit auf die Reise gegangen war. Und eines von den Mädchen hatte einen Busch weißer Rosen; die schüttete sie über Giovanni's Bett, daß es wie ein weißer Regen niederrieselte. Auf einmal schrie ein Mädchen: „Ach, da sitzt ja eine Maus am Bett!“

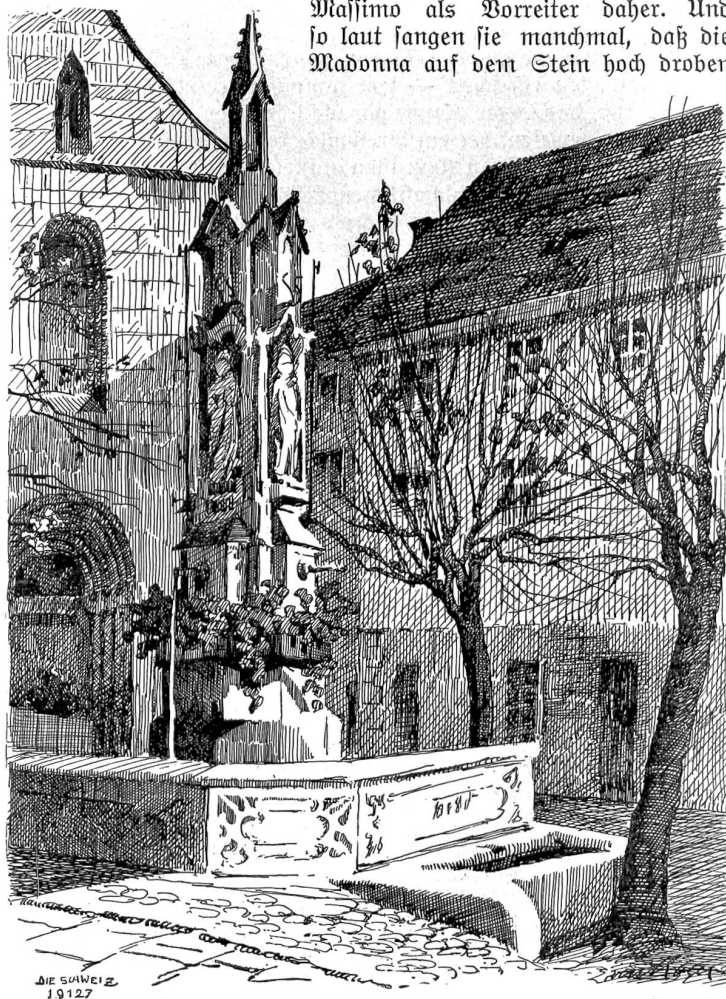
Da bekamen sie alle einen kleinen Schrecken und sprangen zurück.

Dafür kamen jetzt die kleinen Buben her. Die fürchteten sich gar nicht vor Pimperinella. Und sie gaben auch die Hand her, einer nach dem andern, und jeder sagte etwas Liebes zu Giovanni. Der aber freute sich darüber so, daß wieder ein Stück Rot in seine Wangen stieg. Flugs kam die Sonne über den freien Platz und brannte auch das neue Rot fest in die Backen, daß es nicht verschwände. Das war schon nötig, denn noch immer war das Rote gar so spärlich.

Aber da wurde dem Bett das Gewimmel doch gar zu viel. „Ruck, ruck,“ hatte es den schnellen Wanderschritt eingeschaltet und zerteilte geschwind den Kinderschwarm. Den Kindern aber fiel noch etwas ein. Sie setzten sich mit einem schnellen Schritt in Bewegung und fingen an zu singen. Was sangen sie doch gleich? Richtig, ja, jetzt fällt mir's ein:

„Giovanni klein
Geht allein
In die weite
Welt hinein!“

Links vom Bett marschierten die Buben und rechts die Mädchen. Und alle sangen sie. O, es war wunderschön, wie jetzt der Zug durch die Straßen von Locarno zog! Und ganz stolz und gewichtig ging der weiße Massimo als Vorreiter daher. Und so laut sangen sie manchmal, daß die Madonna auf dem Stein hoch droben



Erica von Kager, Chur.

Churer Brunnen. Brunnen am Hof.

es hören mußte. Sie lugte bei dem großen Kirchenfenster hinunter auf die Straße und sah den singenden Zug und lächelte. Das Lächeln der Madonna aber huschte herunter und küßte den Giovanni als ein feiner Südwind. Davon wurde der Giovanni abermals ein Stücklein roter, und die Sonne brannte es unermüdlich fest: nicht ein Augenblickchen verlor sie den Giovanni aus den Augen. Das war sehr nötig; denn auf einmal kam ein Polizist gesprungen. Der hob seinen Polizeistock und rief: „Was ist denn das für ein Unsinn auf der Straße mit dem Bett!“ Und er wollte es aufhalten. Freilich drängte ihn das wandernde Bett etwas unsanft auf die Seite, freilich zwickte ihn der Massimo gehörig in die Hosen, freilich sangen die Kinder links und rechts dem Polizisten in die Ohren — aber alles dieses hätte doch am Ende nichts genützt und Giovanni nicht davor geschützt, vom Polizisten etwa gar aus seinem treuen Bett gehoben zu werden, wenn nicht — ja, wenn nicht die Mutter Sonne auf der Wache gewesen wäre. Sie nahm ein ganzes Bündel ihrer schärfsten Pfeile und zielte auf des Polizisten Angesicht. O, sie zielte scharf. Denn auf einmal fuhr sich dieser mit beiden Händen an die Augen und rief: „Zum Donner noch einmal, was ist denn das mit diesen Sonnenstrahlen? Die verbrennen mir ja fast die Augen. Ich kann kaum mehr sehen!“ Und er mußte sich umwenden, sodaß er mit dem Rücken gegen die Sonne stand, und trocknete sich mit einem Taschentuch die Tränen, die ihm die Sonne aus den Augen gepreßt hatte.

Ja, ja, ich weiß schon — jetzt kommt sicher einer, der mir sagt, das sei die Sonne gar nicht gewesen. Das sei ein Bub gewesen, der ein Brennglas hatte und der das Brennglas auf den Polizisten richtete. Seid nur still, ich kenne diese wissenschaftlichen Erklärungen selber gut genug. Ich brauch euch nicht dazu. Und meint ihr vielleicht, ich hätte Zeit zu streiten? Ueber so etwas mit euch zu streiten? Nein, dazu hab ich keine Zeit. Bringt von mir aus eure Weisheit bei dem Polizisten an. Ich habe etwas Besseres zu tun. Ich muß dem Wanderbette nach; das ist schon eine ganze Strecke weiter nach dem Süden zu gegangen...

So, nun hätt' ich's wieder eingeholt. Die Kinder haben es noch eine Weile mit Gesang begleitet. Dann sind sie wieder heimgegangen. Und wieder wandern Bett und Hund und Maus und Kind und Sonne in alter Eintracht ganz allein. Nicht lange; denn auf einmal tutet's: „Hu, huhu!“ Ein Auto kommt entgegen. Das Bett weicht aus, wie sich's gehört. Das Auto will vorüberfahren. Doch auf einmal brems es. Leute steigen aus, Herren, die lachen, Damen, welche ihre grünen Reiseschleier heben. Verwundert schauen sie die Kameradschaft an und reden auf Giovanni ein in einer fremden Sprache. Giovanni kann sie nicht verstehen. Dem Massimo ergeht's nicht besser. Auch Pimperinella spißt vergeblich ihre Ohren. Nur die Sonne, die alle Sprachen kennen muß auf dieser runden Erde, hat's verstanden. Aber sie sagt kein Wort. Wozu auch? Soll sie vielleicht Giovanni sagen, daß die fremde Dame eben sagte: „Das arme Kind hat weiße Rosen auf der Decke. Weiße Rosen hat der Tod. Die wunderbare Reise mit dem Wanderbette scheint an einen stillen Ort zu gehen.“

Die Sonne hat ob dieser Rede ihre Stirn gerunzelt. Und sie hätte gute Lust gehabt, sich aus Aerger ein paar schwarze Wolken umzutun. Aber schwarze Wolken kann Giovanni heute nicht gebrauchen. Also läßt sie's sein und lächelt weiter. Besonders als sie sieht, daß die fremden Frauen ihre Börsen auf Giovanni's Bett ausleeren. Silbern, golden blitzt es aus den Grübchen, die die runden Stücke auf den Decken machen. Und die Maus bewacht den Schatz mit scharfen Augen. Freilich, ihr kann er nichts nützen. Aber er gehört Giovanni.

Die fremden Frauen haben dem Giovanni noch freundlich über seine Locken hingestrichen. Dann sind alle wieder eingestiegen, und „Hu, huhu!“ geht ihre Autoreise weiter. Vielleicht ein wenig schneller, als das Bett marschiert, kaum aber wohlgemuter. Und ganz sicher nicht die Hälfte so voll Abenteuer, wie das Wanderbett sie hatte.

„Wir gehn ja wieder fort vom See!“ rief jetzt Freund Massimo, als das Bett die kerzengerade Straße weiterging.

„Nein,“ sagte Pimperinella, „das war früher alles See, nur hat es jetzt die Maggia mit Geröll gefüllt. Und da müssen wir hinüber!“

Da schritten sie auch schon über die Maggiabrücke, und es wurde immer wärmer.

„Vergiß das tiefe Atmen nicht, Giovanni!“ sagte das Bett.

Giovanni tat's und rief: „O, liebes Bett, denke dir nur, ich kann jetzt tiefer atmen als vorher, und ich hab fast keine Schmerzen mehr dabei!“

„So ist es recht,“ sagte das Bett mit einer tiefen Stimme und machte ein Gesicht dazu wie eine treubeforgte, verknitterte Kinderfrau. Und dann blinzelte es zur Sonne hinauf. Und die Sonne blinzelte wieder zurück. Und beide waren sehr froh und verstanden sich vortrefflich ohne Worte. Aber ganz zufrieden waren sie noch nicht mit Klein-Giovanni. Der mußte noch viel, viel gesünder werden. Doch sie hätten beide gern gewußt, ob sie auf dem rechten Wege wären.

Darum war's der Sonne recht, als jetzt vom Monte della Verità herunter ihnen ein Mann entgegentam, der sehr geschickt ausah und sehr gesund. Und es war ein Doktor, aber keiner, der mit Pülverchen kurierte, wie der Doktorsmann im Schattendorfe. Das Bett ging gerade auf ihn zu, blieb stehen und knarrte. Natürlich konnte er das nicht verstehen, so geschickt er immer war. Aber daß die Vier etwas von ihm wollten, das verstand er. „Komm, Kleiner, zeig mal deine Zunge!“ sagte er. Das tat Giovanni. Darauf legte er sein Ohr ans Herz von Klein-Giovanni. Dann sah er ihm ins Auge. Schließlich fühlte er den Puls. Mit seinen offenen Blicken sah er sich die ganze sonderbare Gesellschaft an. Und die Gesellschaft sah ihn wieder an. Es ward ihm etwas unbehaglich, als ihn die vier Gesichter jetzt so gespannt anblickten. Er wußte nicht recht, was er sagen sollte. Da fixelte ihn die Sonne an der Nase, sodaß er niesen mußte. Aha, die Sonne, dachte er, die ist da auch im Bunde, und zu dieser soll ich reden. Und er tat es auf lateinisch. „Ja, liebe Sonne,“ sagte er, „ich seh ja wohl, ihr meint es alle gut mit ihm. Und das weiß ich auch: wo du im Bunde



Raphael de Grada, Zürich.

Müschpüelersee in den Glarner Alpen.
Phot. Ph. & E. Kinf, Zürich.



Charles Giron (1850–1914 *).

Unterwaldnerin.

bist mit deiner Heilkraft, sind wir alle Stümper gegen dich. Und dennoch liegt der Fall hier so, Frau Sonne, daß deine Frühjahrskraft den kleinen Kerl nur umso rascher in das große letzte Reich hineinführt, wenn...“ Hier stockte er.

„Wenn,“ drängte die Sonne, „wenn?“

„Wenn nicht kurz vor heute abend eine Krisis kommt, die Giovanni über das Gebirge der Krankheit bringt ins goldne Tal der Gesundheit.“

„Und diese Krisis muß von innen kommen?“

„Es wäre möglich, daß sie durch einen Stoß von außen, einen Schrecken oder so was...“

„Ich verstehe. Habe Dank; ich will mich gern erkenntlich zeigen, wenn du mich brauchst bei deiner Arbeit!“

„Und ob ich dich brauche!“ sagte der geschickte Mann, klopfte dem Giovanni nochmal freundlich auf den Rücken, streifte Hund und Maus mit einem Schmunzeln, nickte der Frau Sonne zu und ging von dannen.

„Was hat er eigentlich gesagt, Frau Sonne?“ sagten die vier Wanderer wie aus einem Munde.

„Alles wird schon wieder gut, hat er gesagt!“

„Mir ist es aber länger vorgekommen!“ bellte der Massim ein wenig vorlaut.

„Das kommt daher, weil Lateinisch eine etwas umständliche Sprache ist!“ sagte die Frau Sonne. Woraus man schließen kann, daß auch die Sonne manchmal lügt, wenn's gut ist. Aber nur, wenn's gut ist. Wodurch sie sich erheblich von den Menschen unterscheidet.

(Schluß folgt).

Wie ich zum ersten Mal ins Avers kam.

Wer weiß denn, wo das Avers, das sonnige Bündnertal, liegt? Vom Bodensee aufwärts, in mächtigen Bogen, jekt zum Teil in Kanälen, zieht das Band des Rheins, und viele Stunden müssen wir ihm folgen, bis auf einmal rechter Hand eine Kalkflippe das Wasser zum Zorne reizt, daß es ein böses Zischen zur halb gebrochenen Burg Haldenstein hinaussendet, die hinübergrüßt zur bündnerischen Hauptstadt Chur. Das Alpenland beginnt. Der Tödi strahlt schon näher vom Oberland her; die

grünen Höhen streben dem Fels, dem Schnee, dem Unwirtlichen entgegen. Das Domleschg sonnt seinen Obstreichthum zwischen Heinzenberg und Stägerhorn. Jäh wird es bei Thusis abgeschlossen von einer dunkeln Wand, und wieder ragt ein altes Schloßgemäuer. Die Viamala ist altbekannt, viel und

*) Für den am 9. Juni d. J. verstorbenen Genfer Maler Charles Giron verweisen wir auf die „Totentafel“ und das Begleitwort zum Bildnis des Künstlers in der „Illustrierten Rundschau“ dieses Festes.